

Das Projekt Spielfalt – eine Auswertung

Der Ausgangspunkt

Im Juni 2010 haben wir als Vorgaben für das Projekt Spielfalt folgendes formuliert:

*„Den Indoor-Spielpark „Spielfalt“ sehen wir als **unser gelebtes Christsein**, bei dem uns folgendes wichtig ist:*

Bei den Menschen sein

Zwischen der christlich-kirchlichen Welt und den Menschen von heute besteht eine grosse Distanz. Kirchlich definierte Religiosität ist nur noch einer kleinen Minderheit zugänglich. Wir sehen es für uns als nötig an, die eigene kirchliche Welt mindestens teilweise zu verlassen und direkt und nahe bei den Menschen zu sein.

Gelebte Liebe

Gepredigt habe ich schon viel. Für mich ist es jetzt Zeit, das Schwergewicht von der verbalen Verkündigung auf die gelebte Liebe hin zu verschieben. Menschen müssen zuerst die verkörperte Liebe des Christus erfahren. Den Spielpark verstehen wir als ein Angebot, das Menschen gut tut. Es ist ein Ort des Lebens, der Lebensfreude, der spielerischen Leichtigkeit. Wir versuchen, den Menschen Offenheit und Wertschätzung entgegen zu bringen.

Systemoffen und ergebnisoffen

Ziel darf nicht sein, Menschen in irgendein christliches oder kirchliches System hinein zu zwingen. Es ist uns wichtig, in unserem Projekt „Spielfalt“ die Systemoffenheit und Ergebnisoffenheit zu bewahren.

Religionslos

Glaube ist nicht etwas, das sich vom Leben unterscheidet. Religion hat nur Bedeutung, wenn sie sich ganz ins Leben integriert. Deshalb ist es sinnvoll, nur vom Leben in seiner ganzen Schönheit, Gefährdung und Komplexität zu reden, nicht von Religion. Das alte Postulat Dietrich Bonhoeffers des „nichtreligiösen Redens von Gott“ fordert uns heraus.

Selbstlos und selbstvergessen

Es geht uns nicht darum, etwas für uns zu erreichen, sondern es geht nur um die Menschen, um ihr Wohl, um die Erfüllung ihres Lebens.

Offene Zeit-, Begegnungs- und Lebensräume

Christliche Religiosität wird in Zukunft grösstenteils in neuen Formen gelebt werden.

- *Nicht mehr die vereinsmässige Zugehörigkeit zu einer Gruppe ist tragendes Element.*
- *Nicht mehr der regelmässige Besuch eines bestimmten „Events“ ist tragendes Element.*
- *Menschen verstehen heute ihr Leben als Netzwerk. Sie wählen aus, welche Beziehungen, welche Dienstleistungen, welche Angebote und Anlässe sie in ihr persönliches Netzwerk einbauen und welche nicht. Ziel der christlichen Arbeit muss sein, in diesem Netzwerk vorzukommen. Die Christen müssen Beziehungen, Dienstleistungen, Angebote und Anlässe entwickeln, die von solcher Relevanz für die Menschen sind und von solchem Nutzen und von solch überzeugender Qualität, dass sie diese gerne in ihr Netzwerk einbauen. Menschen werden „Fan“ der Angebote der Christen. Sie machen die*

Christen zu ihren „Freunden“. So funktionieren die „Social Networks“. Christliche Existenz wird etwas davon aufnehmen.

Das Projekt Spielfalt kann ein Ort sein, an dem solche ganz anders organisierte Religiosität Raum findet.“

Ein Angebot, das Menschen gut tut.

Viele Menschen sind in der Spielfalt während ihres 5-jährigen Bestehens ein und aus gegangen, und es waren die verschiedenartigsten Menschen. Gegen Schluss setzten pro Woche zwischen 120 und 150 Menschen ihren Fuss über unsere Schwelle. Sie haben die Spielfalt als guten Ort erlebt, der Freude bereitet. Sie sind gerne gekommen. Mit einem erwartungsvollen Lächeln auf dem Gesicht sind sie eingetreten, mit einem zufriedenen Lächeln auf dem Gesicht sind sie wieder gegangen.

Als Zielgruppe hatten wir zu Beginn „Menschen in der zweiten Lebenshälfte und andere interessierte erwachsene Personen“ im Blick. Die Fokussierung auf diese Altersgruppe haben wir aber schon bald aufgegeben. Im Vordergrund standen rasch altersunabhängig

- die Menschen, mit denen wir aufgrund unseres ehrenamtlichen Engagements bei Fragile Bern (Vereinigung für Menschen mit einer Hirnverletzung) schon in Beziehung standen
- die Menschen, die im Quartier arbeiten und leben.

Die Spielfalt, „ein Ort der gut tut“.

Die Spielfalt war ein guter Ort für folgende Personengruppen

1. Einzelgäste

Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes steht hier nur eine Zusammenfassung. Es lassen sich die Namen von mindestens acht Personen nennen, für die das Café Spielfalt ein tragender Ort in ihrem Leben geworden ist. Sie waren regelmässig da, es entstanden teils intensive Beziehungen. Menschen erfuhren echte, für sie entscheidende Lebenshilfe. Zu fast allen von ihnen besteht die Beziehung auch nach der Schliessung des Lokals weiter und wird in unterschiedlicher Intensität gepflegt. Bei Einzelgästen hatte die Spielfalt die tiefste und nachhaltigste Wirkung, auch wenn der Abschnitt dazu in diesem Bericht jetzt am kürzesten ausfällt.

2. Menschen im Umfeld von Fragile, der Vereinigung für Menschen mit einer Hirnverletzung und deren Angehörige

Die Spielfalt ist in den fünf Jahren ihres Bestehens zu einem Zentrum geworden, in dem verschiedenste Anlässe von Fragile Bern stattgefunden und sich zum Teil auch erst entwickelt haben. Bei der Entwicklung der sehr beliebten und rege genutzten Angebote von Fragile waren Susanne und ich massgeblich beteiligt. Die Spielfalt wurde für viele Menschen aus dem Umfeld von Fragile Bern zu einem wichtigen und tragenden Ort.

Themenanlässe. Neunmal jährlich treffen sich an einem Samstagmorgen zwischen 25 und 40 Betroffene und Angehörige zum Austausch zu einem Thema, das für Menschen mit einer Hirnverletzung im alltäglichen Leben eine besondere Bedeutung hat. Jemand vom Team gibt thematische Impulse und moderiert durch den Morgen (abwechselnd Susanne Rickenbacher, Theo Rickenbacher und Michèle Plattner). Die Leiterin der Regionalstelle Bern, Silvia Luginbühl, entwickelt konzeptionell mit und macht die Administration. Knapp die Hälfte blieb jeweils zum anschliessenden gemeinsamen Chnöpfl-Zmittag da. Am letzten Themenanlass konnten die Teilnehmenden aufschreiben, was der Ort „Spielfalt“ für sie war.

Es ist eindrücklich, wie konkret die Spielfalt als guter Ort beschrieben wurde. Ich zitiere: **„Die Spielfalt war für mich /gab mir/ in der Spielfalt erlebte ich... Ein Aufgehoben sein in Freiheit. Ein Ort des Dazu Gehörens, des Integrierens, des Austauschens, des Reflektierens, des Begegnens, des Lachens. In Therapie mit Hirnverletzten eintauchen. Ein Glück im Unglück. Erholung vom Stress, weiterführende Gedanken. Ich fand Halt, Hoffnung, Zuversicht, Zusammenhalt, Gemeinschaft, Liebe und guten Kaffee. Ich fand Trost in der schweren Zeit. Ich fand Annahme und Verständnis. Ich fand Gemeinschaft. Ich fühlte mich stets wohl hier. Die Spielfalt war für mich inspirierend, farbig, gastfreundlich. Tolle Begegnungen, interessante Themen. Du warst für mich ein wunderbarer Ort, danke! Danke für den Raum, die Spiele, die Freiheit sich zu bewegen mit anderen Menschen mit Lachen und Freude. In der Spielfalt lernte ich neue Möglichkeiten und Wege kennen inmitten meiner schmerzlichen Begrenzungen. Ich genoss die Vielfalt in der Spielfalt, danke für die tolle Zeit!“** Die Spielfalt ist wirklich ein guter Ort geworden für viele Menschen, was für ein Geschenk! Die Themenanlässe führen wir mit dem bisherigen Team und in der bisherigen Form an einem neuen Ort weiter, im kirchlichen Zentrum Murrihuus. Susanne und ich haben auch hier die Gastgeber-Rolle (für den Begrüssungs- und Pausenkaffee, Chnöpfl-Zmittag ist nicht mehr möglich).

Sonntags-Brunch für junge Betroffene. Eine junge Betroffene aus Zürich lernte das Angebot des monatlichen Sonntagsbrunchs der Spielfalt kennen und meinte, dass dies doch ein idealer Treffpunkt für junge Betroffene sein könnte. Seit da treffen sich alle zwei Monate 15 – 25 junge Menschen mit einer Hirnverletzung beim Sonntagsbrunch. Sie geniessen die Gemeinschaft, das unter sich sein und den gut zubereiteten Brunch. „Theos Bircher muesli“ ist schon fast sprichwörtlich geworden. Die Rückmeldungen sind ähnlich wie die bei den Themenanlässen: „Ich kann sein, wie ich bin, ich muss mich nicht erklären. Die Begegnung mit anderen Betroffenen gibt mir Mut, ich bin nicht allein. Seit langem fühle ich mich an einem Sonntag wohl, geborgen und ausgefüllt. Die Spielfalt ist für uns alle ein Segen.“ Auch den Sonntagsbrunch führen wir im Murrihuus in Schliern weiter. Zum Auftakt am neuen Ort konnten wir den Ex-Skifahrer und Weltmeister Daniel Albrecht als Spezialgast gewinnen. Er erzählte in einem Talk, den Susanne führte, von seinem persönlichen Weg nach dem Horror-Sturz mit dem Schädel-Hirn-Trauma „von 100 auf 0 und wieder zurück“. Zu diesem Anlass kamen 55 Gäste.

Der Spieltreff für Betroffene. Susanne hat den Treff schon vorher geleitet und ihn in die Spielfalt mit dem besseren Raum- und Spiele-Angebot „gezügelt“. Der Spieltreff hat viel dazu beigetragen, dass der Ort „Spielfalt“ als ein Ort von Fragile wahrgenommen wurde. Regelmässig nahm eine Gruppe aus dem Wohnheim „Belpberg“ in Münsingen daran teil, einem Wohnheim für jüngere Menschen mit Hirnverletzung. Sie kamen ausserordentlich gerne und rissen sich jeweils darum, wer mitfahren darf, wegen der begrenzten Zahl der Plätze im Transportbus. Auch dieses Angebot haben wir ins Murrihuus in Schliern transferiert und ich habe dort vollends die Funktion der Co-Leitung übernommen.

3. Gruppenanlässe

Ein- bis zweimal monatlich wurde die Spielfalt für Gruppenanlässe genutzt: Geburtstagsfeiern, andere Familienfeste wie Taufe oder Firmung, Team-Anlässe, Jahresabschlussfeiern von Vereinen, Dankes-Essen für Freiwillige. Es war die Verbindung von essen und spielen, die faszinierte und die den Anlässen eine besondere Atmosphäre verlieh. „Ein so entspanntes und fröhliches Familienfest hatten wir noch nie“, das war eine öfters gehörte Rückmeldung. Die Spielfalt war für viele Gruppenanlässe ein guter Ort, der viel Freude bereitete. Die Infrastruktur, um einen Catering-Service für Gruppenanlässe anzubieten, haben wir noch aufbehalten und ist auf Anfrage bereit. Vom April 2016 bis Ende Jahr wurde die Möglichkeit des Caterings für Gruppenanlässe zweimal genutzt.

4. Mittagsgäste

Die grösste Anzahl an Menschen kam durch die Mittagsverpflegung in die Spielfalt. Im ursprünglichen Konzept wollten wir am Eigerplatz ein Café aufbauen, das besonders an Sonntagen Zuspruch erhalten soll, wenn sonst in der Stadt fast alles geschlossen ist. Unsere Tochter Céline gab uns die Zusage, uns als gelernte Konditor-Confiseurin mit Patisserie zu beliefern. Die Nachfrage nach einem Café am Eigerplatz war aber nicht da. Dafür merkten wir, dass von Montag bis Freitag eine grosse Nachfrage nach Mittagsverpflegung bestand. Im Quartier gibt es nebst vielen Wohnungen sehr viele Büro-Arbeitsplätze. Wir entschieden uns, ein neues gastronomisches Produkt zu entwickeln: Chnöpfl-Spezialitäten. Es schien uns eine gute Ergänzung zu den anderen Spezial-Angeboten rund um den Eigerplatz zu sein (Pizzeria, asiatisches Essen, Suppen-Bar). Es war möglich, dieses Angebot auch mit der sehr begrenzt vorhandenen Infrastruktur zu realisieren. Die Räume an der Mühlemattstrasse waren nur mit einer Teeküche ausgestattet, mit zwei Herdplatten, ohne Dampfzug. Die Produktion der Chnöpfl und Zutaten erfolgte zu Hause, die Fertigstellung am Ort auf zwei Gasfeuern und zwei Elektroplatten, mit Warmhaltung in Rechards, alles von der Gewerbebehörde und dem Kantonalen Laboratorium genehmigt. Das Produkt war ökologisch sinnvoll: wenig Fleisch, lokale Produkte wie z.B. Freiland Eier direkt vom Hof in der Region, die Produkte aus Übersee waren fair gehandelt (wir waren Gastro-Partner von Max Havelaar). Es gab jeden Tag drei Chnöpfl-Spezialitäten, jede nach dem „Eintopf-Prinzip“ („Chnöpfl-Pfanne“): Eine Spezialität mit etwas Fleisch, eine vegetarische Spezialität und eine Sorte Käse-Chnöpfl. Die Gäste konnten von diesen drei Sorten beliebig auswählen: eine, zwei oder von allen drei Sorten. Die Werbung für das neue Angebot bestand einzig darin, dass wir zwei Tage vor dem Start über Mittag einige Handzettel an Passanten verteilten, die auf das Angebot aufmerksam machten. Das Angebot fand aber sofort Anklang. Nach den ersten Wochen Anlaufzeit verpflegten wir an den drei Öffnungstagen bald etwa ein Dutzend Mittagsgäste. Die Zahl stieg sukzessive auf etwa 40 Gäste pro Mittag in den letzten Monaten. Das Angebot war in der kälteren Jahreszeit beliebter als in den heissen Monaten. Die Gästezahlen waren aber über die ganze Zeit hinweg jeweils praktisch immer höher als im entsprechenden Monat des Vorjahres.

Durchschnittliche Anzahl Mittagsgäste pro Woche (drei Öffnungstage):

Monat	2012	2013	2014	2015	2016
Januar	Start 23.1.	48	88	102	125
Februar	ca. 30	62	90	109	128
März	ca. 35	59	89	110	171
April	ca. 40	58	78	98	
Mai	ca. 40	64	85	102	
Juni	ca. 35	65	69	93	
Juli	ca. 40	63	91	73	
August	27	60	78	71	
September	38	82	82	92	
Oktober	30	74	102	105	
November	46	83	93	114	
Dezember	50	91	101	111	
Ø Woche		67	87	98	141
Ø Tag		22	29	33	47

Die Gäste kamen zu etwa drei Vierteln aus den Büros und den Ausbildungsstätten, immer häufiger besuchten uns aber auch Menschen aus dem Quartier: Väter, Mütter oder beide Elternteile mit ihren Kindern, ältere Menschen (Alleinste-

hende und Ehepaare). Einzelne entdeckten uns aus anderen Quartieren und nahmen weite Wege in Kauf um unsere Chnöpfli zu geniessen. Im Ganzen haben wir in den 4 Jahren und 2 Monaten **14'285 Mittagsgäste** verpflegt, rund 60% assen im Lokal, 40% nahmen die Chnöpfli über die Gasse mit. Für diese Menge Chnöpfli habe ich über 14'000 Eier verarbeitet und über 2 Tonnen Mehl. Es waren gegen 6 Tonnen fertige Chnöpfli, die ich in der Küche in Schliern produziert und an den 571 Öffnungstagen mit dem „Salat-Porsche“ und den ÖV an den Eigerplatz transportiert habe. Die Produktion für die Gruppen ist hier nicht mit eingerechnet. Die Durchschnitts-Einnahmen pro Gast waren geringer als erwartet. Ich rechnete mit Fr. 18.00 pro Mittagsgast (Chnöpfli, Salat, Getränk, Dessert, Kaffee). Tatsächlich waren es nur etwa Fr. 13.00, nach der Preisanpassung Fr. 14.00. Im April 2015 erhöhten wir den Preis für die Portion Chnöpfli von Fr. 9.80 auf Fr. 10.80. Bei den Gästezahlen war keine Einbusse zu spüren, der Ertrag für den grossen Arbeitsaufwand wurde aber etwas besser. Im Oktober 2016 gingen wir auf Anfrage einmal in ein Büro-Gebäude beim Eigerplatz. Wir bekochten mit unserem Catering-Service 25 Personen mit den Chnöpfli-Spezialitäten zum Zmittag und lösten damit grosse Freude aus.

Die Erreichung der gesetzten Ziele.

Bei den Menschen sein. Integration in die Welt der Menschen, denen kirchlich verfasste Religiosität nicht zugänglich ist.

Die Nähe zu den Menschen haben wir in hohem Mass erreicht. Das Angebot der Spielfalt wurde für viele Menschen zu einem wichtigen Teil ihres Lebensalltags. Die Nähe zu den Menschen wurde nur durch unsere Bereitschaft zur Veränderung unseres Konzeptes möglich. Vom Kaffee zum Chnöpfli-Zmittag, vom Treffpunkt für Menschen in der 2. Lebenshälfte zum Begegnungsort für Menschen jeden Alters und speziell für Menschen im Umfeld von Fragile Suisse. Vom Spielen als zentralem Element zum Spielen als besonderem Extra des Cafés. Fazit: Wir wissen nicht schon zum Voraus, was Menschen gut tut. Hinhören ist nötig. Die Menschen „sagen“ es uns. Für die Integration in die Welt der Menschen ist es nötig, eigene Vorstellungen und bisher gegangene Wege loszulassen.

Gelebte Liebe. Verkörperung der Liebe Christi. Die Fülle Gottes teilen.

„Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft“. Dieser Satz von Paulus aus 1. Kor. 4 umschreibt, was in den 5 Jahren Spielfalt lebendig war. Wir verzichteten darauf, mit Worten von Gott zu reden. Unser Handeln und unser Teilen von etwas Grösserem, aus dem wir leben, hat aber eine göttliche Gegenwart spürbar gemacht, die von den Menschen wahrgenommen wurde. Wo es am Platz war haben Menschen das dann auch verbalisiert (fast immer sie zuerst, dann auch wir im Gespräch). „Die Spielfalt ist ein Segen für uns alle“. „Danke für euer Licht!“ So haben die Menschen es uns zurückgemeldet. Einzelne Menschen haben Mut gefasst, ihr Bild von Gott zu revidieren und neue Schritte des Vertrauens zu Gott zu wagen. Die Menschen haben das Beispiel einer unaufgeregten natürlichen christlichen Lebenshaltung gesehen und unausgesprochen haben sie angefangen, diese Lebenshaltung in ihr eigenes Leben zu integrieren, auf selbstverständliche Weise, still, aber nachhaltig.

Systemoffen und ergebnisoffen.

Wir wollten nicht etwas für uns erreichen, nicht für den Glauben, nicht für Gott und nicht für die Kirche. Im Blick auf diese Dinge waren wir absichtslos. Wir

wollten nur etwas für die Menschen erreichen. Diese Absichtslosigkeit und Offenheit war die Voraussetzung dafür, um ganz bei den Menschen sein zu können. Absichtslosigkeit und Offenheit ist die Voraussetzung dafür, dass Menschen den Glauben als etwas Hilfreiches für ihre Existenz annehmen können. Christliche Gläubigkeit kann sich so in das Leben von Menschen heute integrieren, es durchdringen und existenziell werden. Wir waren bei den Menschen und mit den Menschen. So konnte unser Lebensstil des Teilens der Güte Gottes in ihr Leben einfließen. Dass wir ganz unabhängig von einem christlichen oder kirchlichen System auftraten, war entscheidend. Nur so konnten die Menschen unser Angebot als etwas wahrnehmen, das ausschliesslich für sie war. Heutige Menschen erleben ein System als etwas, das einen Anspruch an sie stellt, den Anspruch, sich nach ihm zu richten und sich einzufügen. Da hält man lieber Distanz. Systeme sind sicher nötig, gerade auch für den Glauben und die Gemeinschaft der Glaubenden. Aber die Systeme müssen den Menschen selbst gehören, nicht einer Organisation oder Institution.

Selbstlos und selbstvergessen

Um die Spielfalt als Ort zu gestalten, der Menschen gut tut, mussten wir sehr viel von uns drangeben: Unsere Kraft, unsere Zeit, unser Geld. Wir haben in diesen drei Bereichen wirklich alles gegeben, das wir hatten, bis aufs Letzte. Das hat unserem Zeugnis Kraft gegeben. Eigentlich war es auch mit dem grössten Einsatz unserer Kräfte gar nicht möglich, das alles zu gestalten, was die Spielfalt gewesen war. Unser Geld, unsere Zeit und unsere Kraft reichte nicht. Das hat unser Vertrauen auf Gott herausgefordert, dass letztlich er das gibt, was nötig ist. Es war erstaunlich, in was für einer Übereinstimmung Kraftbedarf und Kraftreserven während der ganzen Zeit waren. Die etwas flauerer Zeiten kamen genau dann, wenn wir es nötig hatten und wenn die strengen Zeiten kamen, waren die nötigen zusätzlichen Kräfte da. Im Bereich der Finanzen erlebten wir es lange Zeit so, wie es das Volk Israel in der Wüste mit dem Manna erlebte. Es war einfach genug da für heute. Wir mussten vertrauen lernen, dass auch morgen da sein wird, was es morgen braucht. „Was Gott bestellt, das bezahlt er auch“, hat jemand einmal gesagt. Wir waren überzeugt, dass es der gute Weg Gottes war, auf den er uns geführt hat. Wir lernten vertrauen, dass er auch dafür sorgt, dass wir den Weg gehen können. Dass wir uns selbst zurückstellten und in einem Stück „freiwilliger Armut“ als auf Gott Angewiesene und von Gott Getragene lebten, gab dem Projekt die innere Kraft und Ausstrahlung. Das Leben aus der Güte Gottes und das Teilen seiner Güte wurden bei uns menschlich-existenziell. Das machte Menschen Mut, diese Lebensweise selbst verstärkt zu praktizieren. Es war kräftige Verkündigung. An manchen Orten fiel sie auf guten, fruchtbaren Boden und ging nachhaltig auf.

Ein gemeinsames Projekt als Ehepaar und ein Ort, an dem Susannes Begabungen und ihre Art zu Sein zur Entfaltung kommen.

Ein wichtiger Hintergrund für das Projekt Spielfalt war, ein gemeinsames Projekt als Ehepaar gestalten zu können und Susanne ein Tätigkeitsfeld zu erschliessen, in dem ihre Menschen stärkende und Menschen ermutigende Art zum tragen kommt und das den Rahmenbedingungen Rechnung trägt, die seit dem Schädel-Hirn-Trauma im 2005 gegeben sind. Diese Ziele wurden vollumfänglich erreicht. Wir ergänzten uns als Ehepaar hervorragend, Unsere jeweiligen Qualitäten kamen voll zum Zug. Das Projekt bot ein stabiles und klares Setting, in dem Susannes Potential vollumfänglich zur Geltung kam und das den Grenzen optimal angepasst war.

Die Finanzen

Die grosse Herausforderung war, die monatlichen Miet- und Nebenkosten von Fr. 3'940.00 zu erwirtschaften. Das war in den ersten zwei Jahren nicht möglich. Wir sind äusserst dankbar, dass wir für die Startphase von verschiedenen Seiten Unterstützungsgelder erhielten. Das Zentrum Artos Interlaken gehörte zu den ersten Unterstützern. An der JK 2012 wurden wir als selbständig Werk der EMK aufgenommen. Die Kirche unterstützte uns in der Folge mit einem Beitrag aus dem Projektfonds. Etwa gleichzeitig schlossen wir uns dem Programm „Fresh Expressions of Church“ (FX) an und wurden „Knotenpunkt“ der Gemeindegründung Bern. Die Stiftung „Fondia“ unterstützte uns als FX-Projekt. Zu den ersten Unterstützern gehörten zudem Einzelpersonen aus dem Kreis unserer Familie, Verwandtschaft und Bekanntschaft, sowie aus EMK-Gemeinden. Es waren über 20 Personen, die uns mit einem Startbeitrag von je Fr. 500.00 unterstützten. Für diesen Unterstützerkreis veranstalteten wir gelegentlich Informationsanlässe (Brunch zum 3-Jahres-Jubiläum und zum Abschluss des Projektes). Besonders hilfreich war ein zinsloses Darlehen, das wir aus dem Kreis der Familie für das Mietzinsdepot erhielten, sowie zwei kleinere Darlehen. Es war möglich, diese Darlehen beim Abschluss des Projektes vollumfänglich zurückzuzahlen. Aus eigenen privaten Mitteln steuerten wir das Stammkapital zur Gründung der GmbH bei und in den ersten zwei Jahren immer wieder kleinere Darlehen. Einen kleinen Teil davon konnten wir uns aus den Geldern der GmbH zurückzahlen. Der Rest ist als Darlehen mit Rangrücktrittserklärung in den Bilanz der Firma.

Warum hört ihr auf?

Ziel der Spielfalt war unser Sein bei den Menschen. Die Spielfalt war das Instrument dazu. Wir haben das Ziel in grossem Mass erreicht. Wir lebten ein intensives Sein bei und mit den Menschen. Das Instrument „Spielfalt“ war aber ein sehr aufwändiges Instrument. Es war mit hohem Finanzaufwand und mit hohem Arbeitsaufwand verbunden. Als Menschen kurz vor oder kurz nach dem Erreichen des Ruhestandsalters ist es uns nicht mehr möglich, den nötigen Einsatz zu leisten.

Das Instrument „Spielfalt“ ist für unser Sein bei den Menschen jetzt auch nicht mehr nötig. Wir können unser Sein bei und mit den Menschen ohne die grosse kräftemässige Herausforderung durch den Betrieb der Spielfalt jetzt besser leben. Die Spielfalt hat viel von unserer begrenzten Kraft gebunden. Sie ist jetzt wieder frei. Vor fünf Jahren war die Spielfalt notwendiges und nützliches Instrument. Jetzt wäre sie kräftezehrender Ballast. Wenn etwas nicht mehr nötig und nicht mehr dienlich ist, muss man es loslassen. Wir führen unser Sein bei den Menschen und mit den Menschen mit anderen Instrumenten weiter. Wir pflegen individuell die gewachsenen Beziehungen weiter. Wir engagieren uns für die Fragile-Anlässe im Murrihuus Schliern. Wir pflegen wieder vermehrt Beziehungen zu Freunden und früheren Bekannten. Wir haben Zeit für die Familie, für die Enkelkinder. Es ist Freiraum da für Engagements am Wohnort. So bin ich seit Februar 2017 Mitglied der Kirchenkreiskommission des neu gebildeten Kirchenkreises Mitte der reformierten Kirchgemeinde Köniz mit den Standorten Kirche Köniz, Thomaskirche Liebefeld und Murrihuus Schliern. Im September 2017 kandidiere ich für die SP für das Gemeindeparlament Köniz. Für Menschen da sein ist das Ziel beider Engagements

Warum führt nicht jemand anders die Spielfalt weiter?

Die Spielfalt jemand anderem zu übergeben war aus zwei Gründen nicht sinnvoll:

1. Das Projekt war auf unsere Möglichkeiten und Grenzen zugeschnitten, abgestimmt auf unser individuelles Sein bei und mit den Menschen. Andere Menschen haben die Grenzen nicht, die wir hatten, und sie haben die spezifischen Möglichkeiten nicht, die wir hatten. Andere Menschen müssen ihre eigenen individuellen Wege gehen.

2. Es ist aus ökonomischen Gründen schwierig, die Spielfalt weiterzuführen. Die Lokaltäten sind zwar gut gelegen, aber zu teuer und zu wenig spezifisch eingerichtet. Die Chnöpfl-Spezialitäten waren in den letzten Jahren einträglich und sie finanzierten die Spielfalt weitgehend. Die Infrastruktur für das Chnöpfl-Zmittag war aber völlig ungenügend und es war alles sehr aufwändig. Das Konzept stimmte und hätte ein gutes Potential. Es müsste aber in spezifisch zugeschnittenen Lokaltäten neu lanciert werden.

Das Amuse-Bouche war gut. Was kommt jetzt?

Das Münsterchen unseres „Seins bei den Menschen“ war grossartig. Wir sind tief bewegt davon, was alles möglich war in den fünf Jahren und was alles geworden ist. Es ist absolut erstaunlich.

Was jetzt kommt, wissen wir nicht. Kommt das Grössere, das Eigentliche? Sind wir daran beteiligt oder geht es andernorts weiter? Ist es schon Zeit für den grossen Wurf für eine neue christliche Existenz, eine Art neue Reformation oder Transformation mit ähnlichen umwälzenden Folgen für die Gesellschaft wie die Reformation vor 500 Jahren? Haben wir davon einen ganz kleinen Vorgeschmack erleben dürfen?

Und als kleine Nebenfrage: Hat auch das Chnöpfl-Zmittag ein Potenzial, das man ausschöpfen sollte, in neuen Partnerschaften?

Wir empfinden es wie einen Samen, der gelegt ist. Wann und wo etwas davon aufgeht, wissen wir nicht. Die Konturen von etwas Neuem zeichnen sich unserer Meinung nach ab. Wann kommt die Stunde wo etwas durchbricht? Erkennen auch andere Menschen ähnliche Konturen vom Kommenden? Mit diesen Fragen sind wir unterwegs und suchen nach Vernetzung.

Die Zeit der Spielfalt war für uns, wie wenn wir den Einblick in ein „gelobtes Land“ erhalten hätten. Wir waren Kundschafter. Wir haben etwas von dem gesehen, was sein könnte. Wir haben Früchte in den Händen gehalten.

Wir sind gespannt auf das Kommende!

Dank

Danken möchten wir allen, die daran geglaubt haben, dass aus unserem verrückten Projekt etwas werden könnte. Wir danken allen, die geholfen haben, dem Projekt eine Chance zu geben. Wir danken besonders denen, die uns tatkräftig unterstützt haben: wenn besondere Einsätze anstanden, bei der Einrichtung des Betriebes, bei grossem Gästeandrang, beim Führen der Buchhaltung, bei der Auflösung des Betriebes. Im Vordergrund stehen hier unsere Kinder Bettina, Céline, Johannes und Barbara, Susannes Schwester Jeannette, das Patenkind Ruth, Theos Bruder Hans, sowie viele andere, die im Unterstützerkreis mit Startbeiträgen und mit vielen anderen Ermutigungen das Projekt mitgetragen haben. Ein Dank geht an die Gäste und an jene, die von unserem besonderen Ort erzählt und andere zum Besuch ermuntert haben.

Schliern bei Köniz, April 2017, Theo Rickenbacher